

So sieht die Welt aus, legt man den ökologischen Fußabdruck, also den Verbrauch an Ressourcen für jedes Land zu Grunde. Oder: Um unseren ökologischen Verbrauch zu decken, müsste Deutschland etwa fünfmal so groß sein, wie es ist.

Grafik: Le Monde diplomatique

Nachhaltigkeit bedeutet Stärkung der Commons

Zur Renaissance unserer gemeinsamen Lebensgrundlagen

Wir haben es geschafft: Mehr als 20 Jahre nach dem ersten Klimagipfel in Rio de Janeiro (1992), über 30 Jahre nach Erich Fromms „Haben oder Sein“ (1976) und 40 Jahre nach den „Grenzen des Wachstums“ des Club of Rome (1972) steht die Menschheit im Jahr 300 nach der „Sylvicultura oeconomica“, mit der Hans Carl von Carlowitz den Nachhaltigkeitsbegriff 1713 in die Welt brachte, mit dem Rücken zur Wand.

Jorgen Randers bietet 2012 im neuen Bericht „2052“ an den Club of Rome die Wahl an zwischen einem gesteuerten Niedergang oder einem Zusammenbruch. Nicht, dass all dies unerwartet gekommen wäre, die Klima- und Umweltforschung hat die Entwicklungsdynamik und -richtung der letzten Jahrzehnte deutlich vorformuliert, die internationale Zivilgesellschaft war als Lautsprecher eigentlich unüberhörbar. Dennoch machen die Profiteure des Raubbaus an unseren Lebensgrundlagen so lange weiter, wie es nur geht. Zwischenzeitlich geht jedoch nicht nur unsere bio- und klimaökologische Widerstandsfähigkeit verlustig, sondern auch unser subjektiver Wohlstand. Verloren im Konsumismus haben psychische und körperliche Erkrankungen die Schattenseiten der Gier des Haben-Wollens zu Tage gefördert – materiell reich und seelisch verarmt.

Die kooperative Entfaltung (engl. = „evolvment“) der Evolution – eine Koevolution – ist gefährdet. Im Umkehrschluss lässt

sich formulieren, dass die Bewahrung der Schöpfung und ihrer Entwicklungsmöglichkeiten am Anfang des 21. Jahrhunderts mehr denn je in den Mittelpunkt des politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Handelns gehört. Trotzdem gibt es viel Grund zur Hoffnung, denn es blitzen neue Impulse auf, die eine Bereitschaft zum Umdenken signalisieren. Ostermontag ist es, als ich diesen Artikel abschließe, und, wie so häufig, mit dem Anfang ende. In der ersten Ostermesse seines Pontifikates mahnt der neue Papst Franziskus, die Welt sei verwundet von Egoismus und Gier nach schnellem Profit, die den Frieden, das menschliche Leben und die Familie bedrohten – beachtlich.

Ob sich auch Widerstand gegen den neuen Feudalismus des Finanzkapitals regen wird, der wesentlich die ökologische Krise und die Chancenungleichheit der Erdbevölkerung mitverantwortet, wird sich zeigen. Auf jeden Fall ist es an der Zeit, die Aufmerksamkeit dem Gemeinschaftlichen zu-

zuwenden, den Fokus vom Privateigentum auf das Gemeinschaftseigentum zu lenken. Die Commons, das sind die Gemeinschaftsgüter.

Was sind Gemeinschaftsgüter oder Commons?

Als Gemeinschaftsgüter wird erstens die Gesamtheit aller lokalen, regionalen und globalen natürlichen Lebensgrundlagen betrachtet. Beispiele dafür sind die ökologische Diversität inklusive der biologischen und genetischen Vielfalt, die Fruchtbarkeit der Böden und Vegetationssysteme, der Reichtum der Flora und Fauna von Ozeanen, Flüssen und Seen, die Stabilität und Widerstandsfähigkeit der Klima- und Ökosysteme, die Rohstoffe und die Wasservorkommen. Sie dienen allen (derzeitigen und künftigen) Menschen und allem Lebendigen als Grundlage des Lebens. Deshalb sind sie ein gemeinschaftliches Gut.

Als Zweites umfasst die Definition sinn- gemäß auch die kulturellen und sozialen Grundlagen der Menschheit in ihren unterschiedlichen lokalen, regionalen und globalen Ausprägungen, die kulturelle und gesellschaftliche Vielfalt. Dazu gehören Wissen, Information und Bildung, Traditionen und Werte, Gesundheit und Beteiligung, Rechts- sicherheit, Frieden und Freiheit. Sie sind und werden im gemeinsamen Austausch geschaffen von allen, vergangenen, derzei- tigen und künftigen Menschen und dienen allen als Grundlage von Kultur, Politik, Ge- sellschaft und Wirtschaft. Deshalb sind sie ein gemeinschaftliches Gut.

Gemeinschaftsgüter (Commons) sind die Gesamtheit aller lokalen, regionalen und globalen natürlichen Lebensgrund- lagen.

Durch die schrittweise Zerstörung der globalen und lokalen Gemeinschaftsgüter sind das Zusammenleben von Menschen, Gemeinschaften und Kulturen und die sie einbettenden natürlichen Lebensräume ge- fährlich bedroht. Die Ziele einer nachhaltigen Entwicklung sind verfehlt worden, zu viel unserer Lebensgrundlagen wurde in den vergangenen vier Jahrzehnten unwiderrufflich vernichtet. Künftige Generationen werden nicht mehr die gleiche Ressourcen- basis verfügbar haben, wie wir sie noch hatten. Besonders anschaulich dokumen-

tiert der Overshoot^[1] den Abbau der ökolo- gischen globalen Gemeinschaftsgüter. Earth Overshoot Day 2012 war der 25. August, der Tag, an dem wir die planetare Biokapazität des Jahres 2012 vollständig aufgebraucht hatten.

Global Overshoot

Der globale Overshoot ist ein Maß für die Überschreitung der Biokapazität der Erde durch den ökologischen Fußabdruck der Menschheit pro Jahr und bildet so die Auf- zehrung der natürlichen Gemeinschafts- güter ab. In der weiterführenden Forschung wird er auch für die jeweiligen gewirt- schaftlichen Referenzräume dargestellt, sodass sich die ökologischen Kreditgeber und Kreditnehmer darstellen lassen.

Wen wundert es da, dass es vor allem die Industriegesellschaften sind und waren, die den Overshoot vorantrieben? Aus der Perspektive eines Wirtschaftsgeographen lässt sich die Überschreitung der Biokapa- zität des Planeten Erde durch den ökolo- gischen Fußabdruck der Menschheit auch als eine Virtualisierung des ökonomischen Wachstumsraumes beschreiben. So wird die wirtschaftliche Wachstumsentwicklung aus der Vergangenheit in die Zukunft ex- trapoliert und, mittels Ressourcen- und Energieverbrauch, in den biogeökologi- schen Raum – zu Lasten der Biosphäre. Die innewohnende stoffliche und energetische Begrenztheit des Planeten wird geflissent- lich ignoriert.

Die Basis der Ökonomie, das gemeinsa- me Haus der Ökologie (Oikos (altgr. οίκος):



„Jeder ist verantwortlich für das, was geschieht und für das, was unterbleibt“ (Erich Kästner), so könnte ein neuer und verständlicher Leitsatz lauten.

Foto: J. Daniel Dahm

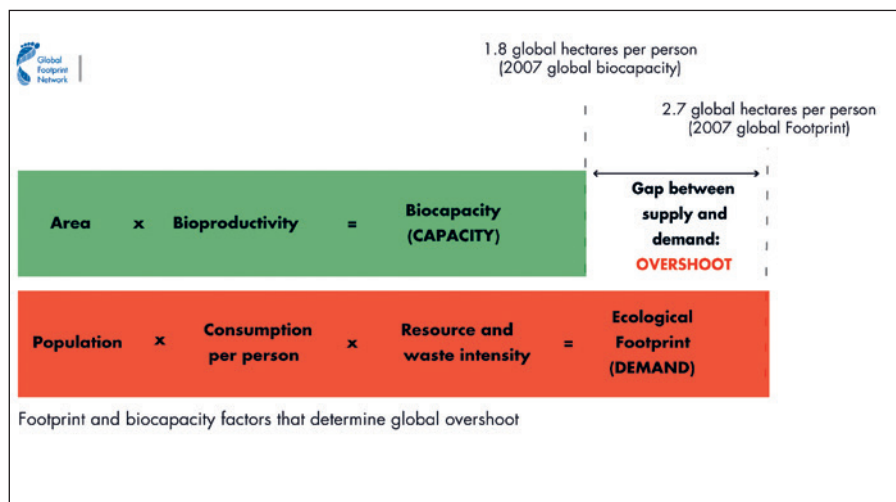
Hausgemeinschaft), ist bis heute im ökonomischen und politischen Mainstream nicht verstanden. Trotzdem werden die Apologe- ten des Wirtschaftswachstums immer noch verehrt, obwohl der vermeintliche Zweckra- tionalismus der Wirtschaftstheorie sich als überkommene Ideologie entlarvt.

Mangelndes Verständnis der Ökonomen

Die empirischen Wissenschaften zeigen uns, wie innerhalb weniger Jahrzehnte der von den westlich-europäisch geprägten Kulturen angeschobene Produktions- und Konsumwahn, die Lebens- und Entwick- lungsmöglichkeiten für die Generationen

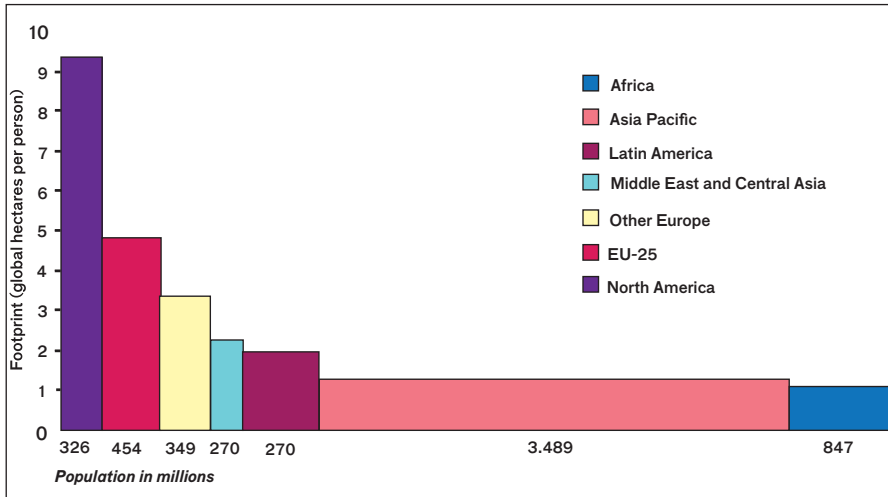
Zu den Commons gehö- ren auch die kulturellen und sozialen Grundlagen der Menschheit in ihren unterschiedlichen lokalen, regionalen und globalen Ausprägungen, gehört die kulturelle und gesell- schaftliche Vielfalt.

der nächsten Jahrhunderte irreversibel ge- schädigt hat. So schmerzhaft es sein mag, dies einzusehen: Vermutlich wird die gierige und rücksichtslose Zerstörung vor allem seit



Der grüne Balken zeigt die für die Menschheit zur Verfügung stehende Biokapazität an, der rote das, was die Menschheit verbraucht. Wir vergeuden derzeit etwa die Biokapazität, die im Jahr 2030 erst produziert werden kann.

Grafik: Global Footprint Network



Der ökologische Fußabdruck, umgelegt auf den mittleren Verbrauch eines Menschen nach Wohnort. Nordamerika hat den höchsten, Afrika den niedrigsten Verbrauch, das Maß für Asien würde der Biokapazität der Erde etwa entsprechen.

Grafik: Global Footprint Network

Mitte des 20. Jahrhunderts als Verbrechen an der lebendigen Schöpfung und an uns selbst, der gesamten Menschheit, in die Geschichte eingehen.

Tatsächlich spiegelt der Overshoot ein Produktivitätswachstum wider, das rein hypothetischen Charakters ist. Es realisiert nicht eine echte Vermehrung des Güterwohlstands, sondern simuliert diese nur temporär. Stattdessen werden (privat) Güter produziert, dabei aber überproportional Gemeinschaftsgüter abgebaut und in ihrer Substanz ausgezehrt. Diese Auszehrung überschreitet die Regenerationsfähigkeit der Gemeinschaftsgüter. In der Folge wird die Entfaltungsfähigkeit der lebendigen Schöpfung immer weiter beschädigt und das Lebenspotential des Planeten Erde fort-

schreitend verbraucht. Jahr für Jahr nimmt damit die Widerstandsfähigkeit (Resilienz) der uns einbettenden Lebenszusammenhänge ab. Aufgrund negativer Rückkopplung zwischen dem Abbau bioökologischer Differenz und der Biokapazitätsreserve, der Störung von materiellen und energetischen Kreisläufen und dem exponentiell steigenden Entnehmen und Verbrauchen der Rohstoffe wird dieser Prozess von Jahr zu Jahr beschleunigt.

Externalisierung von Schäden

Von den Privatgütern wird in die Gemeinschaftsgüter externalisiert (Kosten/Schäden werden abgewälzt). Auf diese Weise überführen Externalisierungen schleichend

Gemeinschaftsgüter in private Güter und bedrohen damit die Stabilität unserer Lebensräume – und damit auch die des wirtschaftlichen Umfeldes. So werden systemische Risiken aus dem privatwirtschaftlichen Produktionsprozess ausgelagert und der Gemeinschaft aufgebürdet. Aufzehrungen ökologischer, sozialer, kultureller und ökonomischer Grundlagen und ihrer reproduktiven Vorbedingungen sind die Folge. Und die natürlichen Lebens- und Produktionsgrundlagen sind keine „freien“ Güter mehr. Ihr Nutzen wurde heimlich privatisiert, die Kosten auf die Gemeinschaft ausgelagert. Der Preis dafür sind die Destabilisierung des Ökosystems, schwindende fruchtbare Böden, der Verlust von Biodiversität und Biomasse, die irreversible Aufzehrung von Ressourcen, der ökologische Kollaps der Ozeane und das Kippen des Klimasystems – hochgradig gefährliche Risikoszenarien, die die gemeinsamen Zukunftschancen zerstören.

Die Menschheit ist in eine Sackgasse geführt worden, in der wir an einem „Peak“ (Höhepunkt) unserer Lebensbedingungen angelangt sind.

Der globale Overshoot ist Ausdruck der ökonomischen Wachstumsmaschine, die vom ökonomischen Mainstream immer noch ideologisiert wird. Voraussetzung und Motor des ökonomischen Wachstums und der Profiterzeugung ist die Externalisierung. Sie entspricht der Destruktion der Gemeinschaftsgüter, und ist damit das Gegenteil von Nachhaltigkeit. Das Fazit lautet: Externalisierung lohnt sich; der Overshoot ist Big Business. Dem entgegen steht das Recht der Commons.

Recht der Commons

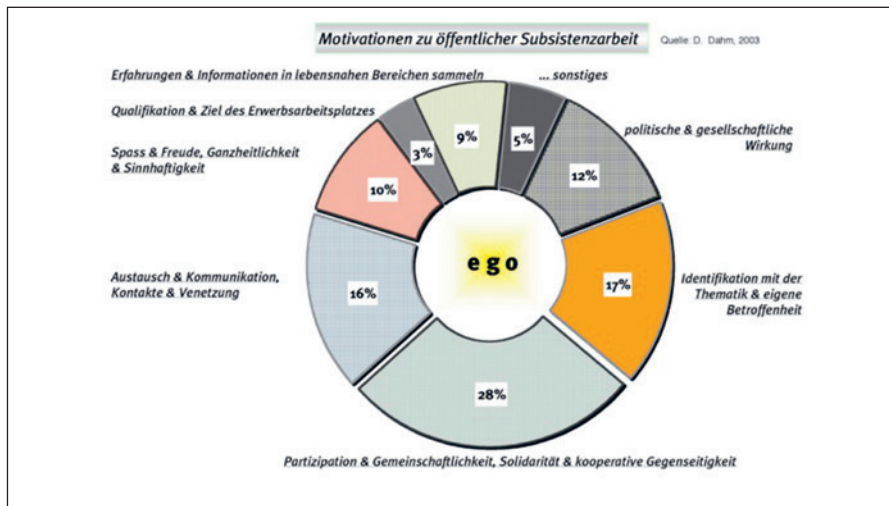
Alle Menschen dürfen Gemeinschaftsgüter für ihre individuellen (privaten) und gemeinsamen Zwecke nutzen. Dies Recht zur Nutzung beinhaltet die Pflicht zum Erhalt der Gemeinschaftsgüter und zur Stärkung des gemeinsamen Ganzen.

Um dies zu verwirklichen, müssen die Gemeinschaftsgüter geschützt und wieder aufgebaut werden, wo sie geschädigt und degradiert sind. Um ihr Potential für die

Zukunft zu stärken und die weitere Zerstörung zu verhindern, ist eine vollumfängliche Internalisierung und Kompensation der negativen Folgewirkungen menschlichen Handelns Bedingung. Nachhaltigkeit wird jedoch vom wirtschaftspolitischen Ordnungsrahmen nicht gefördert, sondern verhindert. Joseph E. Stiglitz, ehemaliger Chefökonom der World Bank und Nobelpreisträger für Ökonomie formuliert: „Die unsichtbare Hand des freien Marktes ist unsichtbar, weil sie schlicht nicht existiert.“

Alle Menschen dürfen Gemeinschaftsgüter für ihre individuellen (privaten) und gemeinsamen Zwecke nutzen.

Die Spielregeln, die das Zusammenwirken von Menschen, Politik und ökonomischen Handlungsweisen und -strategien regulieren, sind es, die Nachhaltigkeit befördern – oder verunmöglichen. Aktuell sind sie falsch vorgegeben. Dabei geht es darum, für uns – und damit auch für unsere Wirtschaft – Regeln zu formulieren, die lebensdienlich sind. Die Spielregeln – Treiber der Marktwirtschaft – richtig zu definieren, würde dazu führen, dass der folgende Satz stimmt: „Nachhaltigkeit ist die Strategie der Gewinner im Wettbewerb.“ Aber die Konsequenz wird knallhart, sie bedeutet das Ende des bisherigen Way of Life. Wir haben noch die Chance, die Weichen so zu



Die menschliche Motivation zu öffentlicher Subsistenzarbeit hat vielfältige Ursachen.
Grafik: J. Daniel Dahm

stellen, dass die zukünftigen Generationen mit weinendem Auge, aber doch vielleicht gnädig unser naives Bemühen anerkennend, an uns zurückdenken werden, wie wir uns daran machten, miteinander zu leben und vorausschauend und empathisch zu handeln.

J. Daniel Dahm

Webtipps



Wer sich intensiver mit der Gemeinwohl-Ökonomie beschäftigen möchte, findet hier ausführliche Informationen. Unter anderem wird genau erklärt, wie eine Gemeinwohl-Bilanz erstellt wird: www.gemeinwohl-oekonomie.org
Ein schöner Blog über Commons global ist: www.commonsblog.wordpress.com

Anmerkung:

[1] Vgl. Ewing B., D. Moore, S. Goldfinger, A. Oursler, A. Reed, and M. Wackernagel. 2010. *The Ecological Footprint Atlas 2010*. Oakland: Global Footprint Network

Zum Autor:

Dr. J. Daniel Dahm ist Co-Geschäftsführer der Projektgruppe Ethisch-Ökologisches Rating an der Goethe Universität Frankfurt. Unter anderem ist er im Beirat der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler, Mitglied der German Association of the Club of Rome und Mitglied im „AK Nachhaltige Finanzpolitik“ des Beirats für Nachhaltige Entwicklung des Landes Brandenburg.